



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freya, Karl: Eduard Engels "Volks-Goethe"

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eduard Engels „Volks-Goethe“

Von Dr. Karl Freye



Vielleicht hat es hie und da Verwunderung erregt, daß der neue „Volks-Goethe“ des Verlages Hesse u. Becker, herausgegeben von Eduard Engel, vor kurzem an dieser Stelle nur mit Vorbehalt empfohlen ist. Eine genauere Begründung dieser Zurückhaltung wird um so eher am Platze sein, als zahlreiche rühmende Anzeigen von anderer Seite vorliegen. So hat Adolf Matthias im „Tag“ Engels Goethe-Auswahl „alles in allem eine rechte, echte Gabe fürs Volk“ genannt; Engel sei der richtige Mann, der für das Volk zu wirken wisse, weil er ihm in seinem Empfinden nahe geblieben sei. Dem unumwundenen Lob des bekannten Pädagogen möchte man nun vielleicht gern zustimmen, denn in der That ist die Auswahl sehr geschickt angelegt und vom Verlage so preiswert und hübsch wie nur möglich dargeboten — wenn nur Engels biographische Einleitung nicht wäre. Matthias kann diesen Lebensabriß, der so, wie er ist, ein Verbrechen am deutschen Volk genannt werden muß, unmöglich genau gelesen haben.

Es kann niemandem verwehrt werden, ein Spezialwerk über Friederike Brion zu schreiben und deren gesamte Lebensführung zu prüfen. Das hat in einem scheußlichen Buche Johannes Froitzheim getan („Friederike von Sesenheim nach geschichtlichen Quellen“, Gotha 1893). Schon er „stellt fest“, daß sogenannte intime Beziehungen zwischen dem jungen Goethe und Friederike bestanden hätten, und weist außerdem — seiner Meinung nach mit Sicherheit — einen unehelichen Sohn Friederikens aus einer späteren Liebchaft nach, der den poetischen Namen Jean Laurent Blumenhold geführt habe und Pastetenbäcker gewesen sei.

Diese vermeintlichen Beweisführungen, die im einzelnen mit scheinbar aktenmäßiger Genauigkeit geführt und doch nur aus Klatsch und ganz allgemeinen ungünstigen Berichten hergeleitet werden, sind heute schon vergessen. Engel kümmert sich nun nicht um Friederikens späteres Leben; aber auch er wendet alles auf, um Goethes Neigung zu Friederike von dem falschen Rufe zu befreien, es habe sich da um eine harmlose „Studentenliebelei“ gehandelt. Daß vielmehr „die größte Tragödie in Goethes Jungmannsleben“ (ein wundervoller Ausdruck!),

nicht ein süßliches „Idyll“ vorgelegen habe, möchte er ein für allemal bekannt geben. Und zwar, wohlgemerkt, in einer Volksausgabe von Goethes Werken, die in allen Schichten des Volkes Eingang finden soll! Nicht etwa in einer Goethe-Biographie. Dies hatte Engel schon früher getan, und es bleibt da gewissermaßen seine Privatsache. Aber sollen wir uns nun eine Ausgabe von Goethens Memoiren und Briefen darbieten lassen, in der durch ausdrückliche Verweise ganz harmlosen Stellen ein zweideutiger Sinn untergelegt wird? Sollen wir wünschen, daß „das Volk“, dem diese Ausgabe gilt, die Umerschreibungen Engels als Tatsachen hinnimmt? Ich gebe Beispiele! In „Dichtung und Wahrheit“ erzählt Goethe über die Sesenheimer Tage: „Man ließ uns unbeobachtet, wie es überhaupt dort und damals Sitte war, und es hing von uns ab, in kleinerer oder größerer Gesellschaft, die Gegend zu durchstreifen und die Freunde der Nachbarschaft zu besuchen.“ Um seine Ansicht über die Beziehungen der Liebenden zu belegen, nennt Engel diese Stelle ausdrücklich „inhaltsschwer“ und bittet den Leser seiner Einleitung, selbst in Teil 15 nachzuschlagen. Es ist ganz klar, daß dem unorientierten Leser durch diese und mehrere andere Verweise eine falsche Auffassung des Goetheschen Berichtes geradezu oktroyiert wird! Ebenso werden einzelne Briefe des Dichters (Engel hat eine Auswahl aufgenommen) durch Verweise entstellt. „Nachdrücklich hingewiesen“ wird der Mann aus dem Volke auf Briefe Goethes an Salzmann, in denen von Friederikens schlechtem Befinden gesprochen oder aber berichtet wird, daß bei der Neigung zu Lili „keine Folgen zu befürchten“ seien. Aus beiden Äußerungen schließt Engel, daß in Sesenheim eben sogenannte „Folgen“ eingetreten seien. Und so krönt dieser Wegbereiter Goethes auch einen Abschnitt seiner Einleitung mit dem Trumpf: die Verlobung mit Lili habe sich höchstwahrscheinlich deshalb gelöst, weil die Kunde von den Ereignissen im Sesenheimer Pfarrhause nach Frankfurt ins Schönemannsche Haus gedrungen sei.

Warum sollte man prüde sein und die Möglichkeit von Ereignissen, wie sie Engel wittert, nicht ruhig erwägen? Warum sollte es an sich unmöglich sein, daß der junge Stürmer und Dränger eine solche Schuld auf sich geladen hätte! Aber nach allem, was überliefert ist, liegt nicht der mindeste Beweis vor, daß es so war. Ja, der ganze Ton, in dem Goethe in Dichtung und Wahrheit von den Sesenheimer Tagen erzählt, schließt es geradezu aus. Engel wünscht, man möge Goethes Liebe zu Friederike, die seiner Dichtung, vor allem dem „Faust“, die wichtigsten Elemente zugeführt hätte, nicht durch leichte Auffassung ins Platte erniedrigen. Aber was ist denn das für eine platte Auffassung, die eine Lebensstragödie nur dann für möglich hält, wenn das betreffende Erlebnis geeignet war, „Folgen“ entstehen zu lassen? Und kommen wir nun zum wichtigsten Punkt! Angenommen, es sei unmöglich, Engel völlig zu beweisen, daß er unrecht habe — so ist doch soviel jedenfalls ganz sicher: er selbst ist nicht imstande zu beweisen, daß seine Auffassung die rechte ist. Und denken wir nun daran, wie unendlich schwierig es ist, die Beziehungen zwischen dem

Leben und dem Schaffen eines großen Dichters klarzulegen, wie jeder Gewissenhafte auch in Kleinigkeiten mit Äußerung von bloßen Vermutungen eher zurückhält, sobald er den Werdegang eines großen Mannes den weitesten Kreisen des Volkes vermitteln will. Da aber kommt Eduard Engel; er hat gewisse, völlig unbewiesene Meinungen über Goethes Lebensgang und benützt eine Gelegenheit, wo er lediglich bescheiden und vorsichtig Goethes beste Werke darbieten soll, diese Gelegenheit benützt er, um seine ganz privaten unbeweisbaren Meinungen über Goethes persönlichstes Leben Tausenden, Zehntausenden als Einleitung aufzudrängen! Wenn er in dem Erlebnis mit Friederike eine Tragödie sieht, kann er das nicht äußern, ohne dabei irgend auf jene ganz unwahrscheinlichen, jedenfalls unbeweisbaren Punkte zu kommen? Was soll die peinliche Hervordrängung der Angelegenheit in einem Abriß von 75 Seiten? Was wird ferner der Mann aus dem Volke, der Primaner, die Seminaristin aus einer Einleitung für Nutzen ziehen können, die in einer geradezu aufdringlichen, überall besser wissenden Art über Goethes sämtliche Herzensneigungen urteilt? Da wird eine ganz allgemeine autobiographische Bemerkung des alten Goethe, in der von „Lebensirrtümern“ die Rede ist, schlankweg in der Einleitung und durch Fußnote unter dem Text auf Frau von Stein gedeutet. Und der vorher unorientierte Leser tritt nun an Goethes Werke heran, mit dem Engelschen Urteil ausgerüstet, daß „die Stein“ „kleinlich, ja niedrig gesinnt und jedes tieferen Verständnisses nicht nur für Goethes Dichtungen, sondern überhaupt für ein Leben in Poesie und Künsten völlig bar“ gewesen ist, und daß der arme Goethe in seiner Liebe zu ihr in der „furchtbarsten Täuschung oder Selbsttäuschung“ seines Daseins befangen war.

Vielleicht werden spätere Geschlechter Engel für diese kühnen und klaren Formulierungen Dank wissen und wir heutigen sind noch zu befangen in konventionellen Vorurteilen, um diese Vorbereitung auf Goethes Schriften so recht zu würdigen. Ich zweifle freilich nicht, heute werden doch noch recht viele mit mir sagen: dieses „Leben Goethes“ gehörte in keinen „Volks-Goethe“ hinein, und Engel kann die Wirkungen, die sein voreilig hingeworfener biographischer Aufsatz in weiten Kreisen zweifellos üben wird, nimmermehr verantworten.

